

der Verkündigung des Apostels Paulus zeigt sehr eindringlich, was der Glaube »an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat« (Gal 2,20), bedeutet und wie »das Kreuz notwendig im Leben eines jeden Glaubenden und Getauften steht« (S. 21). Nicht die Thora, sondern das Kreuz ist die heilschaffende Kraft und Weisheit Gottes. Wo dagegen Gesetzesgerechtigkeit in irgendeiner Form aufgerichtet wird, wird das Kreuz Christi seiner Kraft entleert und ist die Hingabe Jesu in den Tod »umsonst« geschehen.

Aus der Untersuchung von SCHARBERT über die Verwendung der anthropologischen Termini in den Pentateuchquellen ergeben sich wichtige Resultate für das biblische Menschenverständnis. So ist Gn 2,7 zu verstehen vom Menschen als dem Träger einer personalen Bestimmung: »Durch den von Jahwe eingegebenen Lebensodem wurde das leblose Gebilde aus Erde erst zu einer lebendigen Person« (S. 24). »Nefesch« bezeichnet den personalen Lebenskern und wird im Deuteronomium synonym mit Herz, das für den Anruf Gottes empfänglich ist, gebraucht. Die Beschneidung am »Fleisch«, d. h. am Leibe angebracht, bedeutet, daß der ganze Mensch, nicht nur die seelisch-geistige, sondern auch seine leibliche Komponente durch den Bundesherrn mit Beschlag belegt ist.

BEUMER untersucht die katholische Inspirationslehre nach den Aussagen von Vaticanum I, der Bibelenzyklen »*Providentissimus Deus*«, »*Spiritus Paraclitus*«, »*Divino afflante*«, der Instruktion »*Über die historische Wahrheit der Evangelien*«, der Konstitution »*Dei Verbum*« des Vaticanum II, und zeigt ihren großen Wandel und doch auch wieder »das irgendwie Gemeinsame an der gesamten Entwicklung« (S. 99) auf. »Alles hat in der Schrift somit an der Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen in den heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte, Anteil, entweder unmittelbar und inhaltlich oder mittelbar und kraft seines Dienstes an der Heilsaussage. In eben dieser Abstufung ist auch die Garantie des »sicher, treu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren« gegeben. Alles aber in den heiligen Büchern steht unter dem Charisma der Inspiration« (S. 103).

XAVIER LEON-DUFOUR, *Die Evangelien und der historische Jesus*, Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg, 1966, 599 S.

Die deutsche Ausgabe von »Les évangiles et l'histoire de Jésus«, in Frankreich bereits in 3. Auflage erschienen, kann leider nicht uneingeschränkt empfohlen werden. Die Übersetzung ist sprachlich nicht nur monoton und fade, wo das Original bildhaft, klar und lebendig ist, sondern sachlich auch ungenau, sinnentstellend, falsch und oft sehr willkürlich. Es ist schade, daß

ein so gutes und intelligentes, mit großer Sachkenntnis geschriebenes Buch keinen besseren Übersetzer gefunden hat. Die Kritik betrifft nicht das Buch im Original, das ein Exeget wie R. Schnackenburg im deutschen Vorwort uneingeschränkt empfiehlt.

HEINRICH ZIMMERMANN, *Neutestamentliche Methodenlehre. Darstellung der historisch-kritischen Methode*, Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 1966, 281 S.<sup>3</sup>

Dem Bonner Neutestamentler gelingt es mit seinem Buch, leicht und rasch in die historisch-kritische Methode des NT einzuführen und mit ihrer praktischen Anwendung vertraut zu machen. Er zeigt den Weg der exegetischen Methode auf, ohne das Ziel, dem er dienen will, aus den Augen zu verlieren: »zu einem tieferen Verständnis des Gotteswortes zu führen, wie es sich in der geschichtsgebundenen Gestalt des NT darbietet, dessen theologischen Gehalt zu erfassen und seine Botschaft für den heutigen Menschen zum Sprechen zu bringen« (S. 17). Wer in seinem Studium nicht allzu viel von Text- und Literaturkritik, von Form- und Traditionsgeschichte gehört hat, kann hier diese Methoden für ein kritisches Verständnis und eine sachgemäße Verkündigung des NT erlernen. Die gut ausgewählten Literaturangaben, die vielen praktischen Beispiele und Übungen helfen ihm, ein sicheres Gespür für die verschiedenen Stufen der exegetischen Methode zu bekommen. Wir haben hier also ein Buch vor uns, das trotz seines technischen und streng wissenschaftlichen Charakters doch viel Freude macht und das zudem noch sehr sorgfältig ausgestattet ist.

Willibald Pfister

## Das Trojanische Pferd in der Stadt Gottes

Zu einer Streitschrift Dietrich von Hildebrands mit Pauschalverdächtigungen gegen »dilettantische« Theologen und vermeintliche Häretiker\*

Wer eine Schrift unter dem faszinierenden und provozierenden Titel »*Das Trojanische Pferd in der Stadt Gottes*« der Öffentlichkeit vorzulegen wagt, muß es sich freilich gefallen lassen, beim Wort genommen und beim vorgeschlagenen Bild behaftet zu werden. Schon die Gleichsetzung des Gottesvolkes mit dem heidnischen Troja zwingt den Leser – je länger er darüber nachdenkt und die absurden Konsequenzen bedenkt – immer

<sup>3</sup> Das Buch ist inzwischen in 2., veränderter Auflage erschienen.

\* Verlag Jos. Habel, Regensburg  
Lizenzausgabe Christiana-Verlag, Stein a. Rh.

entschiedener zum Zweifel und zur Ablehnung. Notwendig wird sie schon aus Rücksicht auf das neue, durch das II. Vatikanische Konzil revidierte und vertiefte Selbstverständnis der Kirche, die sich nicht mehr als belagerte Feste, sondern als das durch die Erdenzeit wandernde Volk Gottes verstanden wissen will.

Bevor wir uns dem von Josef Seifert aus dem Englischen übertragenen (und mit zahlreichen Anmerkungen ergänzten) Buch zuwenden, müssen wir kurz beim Autor selbst verweilen. Dietrich von Hildebrand spielte in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen im geistigen Leben des deutschen Katholizismus eine bedeutende Rolle. Schüler Edmund Husserls und Weggenosse Max Schelers, wirkte er als angesehener Professor der Ethik an der Universität München, bis ihn das Naziregime zur Emigration – zuerst nach Frankreich und schließlich nach den USA – zwang. Dort setzte er seine akademische Lehrtätigkeit fort. Ihren Niederschlag fand sie in zahlreichen Publikationen, darunter eben in *›The Trojan horse in the City of God‹* (Franciscan Herald Press, Chigago, 1967). Daß darin die Erfahrung und Erkenntnisse eines schicksalsreichen Lebens eingegangen seien, wagten wir von vornherein zu vermuten und waren um so erwartungsvoller, als wir früher einmal – allerdings vor bald vierzig Jahren – Hildebrand persönlich gesehen und gehört hatten. Im Juni 1929 hielt er in Zürich einen Vortrag über die Bedeutung der geistigen Klärung für das religiöse Leben, der uns Jungen von damals Wesentliches zu sagen hatte, wie auch manches, was er später schrieb. So war *›Umgestaltung in Christus‹* nicht nur äußerer Titel eines Buches, sondern ein Anliegen seines Wirkens, das auch den Christen von heute noch zutiefst verpflichtet.

#### *Bedürfen berechnete Warnungen überzogener Verdächtigungen?*

Um so größer wird die Enttäuschung, die man bei der Lektüre der neuesten Schrift Hildebrands, einer richtigen Streitschrift, empfindet. Dies liegt nicht an den vier Hauptthemen als solchen. Sie könnten Grundlage eines guten Gesprächs werden, weil sie von einigen ganz wichtigen aktuellen Erfahrungen und Einsichten ausgehen: vom Problem »Wahre und falsche Erneuerung« (in der Alternative »Progressismus – Konservatismus« sieht Hildebrand mit Recht eine »falsche Alternative«), von den mannigfachen »Gefahren unserer Zeit« und von dem uns alle bedrängenden Phänomen der »Säkularisierung des Christentums« sowie schließlich von der notwendigen Unterscheidung zwischen dem »Heiligen« und dem »Weltlichen«. Die Art und Weise aber, wie diese Probleme angegangen werden, und der Ton, in dem die »Auseinandersetzung« geführt wird, überzeugen keineswegs. Hildebrand arbeitet derart hemmungslos mit Verallgemeinerungen und Verdächtigungen, daß er die Glaubwürdigkeit einbüßt.

Schon die ersten Sätze sind ein massiver Angriff auf die – meist anonym bleibenden – Gegner: »Wenn wir uns manches vergegenwärtigen, was Kierkegaard über den Glauben und die religiöse Grundhaltung schreibt – und dann einen Blick auf gewisse Aufsätze werfen, die von verschiedenen katholischen Priestern und Laien in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, so können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß die Verfasser solcher Aufsätze nicht nur ihren katholischen Glauben verloren haben, sondern nicht einmal mehr das Wesen der auf göttlicher Offenbarung gegründeten Religion verstehen.« Oder es ist die Rede von vielen »Äußerungen, die teils von berühmten, teils von weniger berühmten Theologen oder von Laien gemacht werden, die uns ihre selbstgebraute dilettantische Theologie anbieten...«.

*Was uns Hildebrand selber aber »anbietet«, ist eine Reihe von gehässigen Angriffen auf einen zur Karikatur gewordenen Gegner, der nach dem Verfasser im Grunde nichts anderes verdient als ein kirchenamtliches Anathem.*

Aus der Wolke von Verdächtigungen werden bloß greifbar einige wenige Namen wie Hans Küng, dessen bekannte Rede über die Wahrhaftigkeit unter den Begriff »Scheinehrlichkeit« fällt, ferner Karl Rahner (»Daß ein Mann von dem Format eines Karl Rahner eine solche relativistische Einstellung gegenüber der sittlichen Sphäre einnehmen kann und daß er nur ontische Werte für unwandelbar hält, ist ein Zeichen dafür, welche Macht der Amoralismus in der Kirche gewonnen hat...«). Ein ähnliches Verdikt trifft Thomas Sartory, dessen Qualität als »Katholik« überhaupt in Zweifel gezogen wird, weil er sich erlaubt habe, zwischen einem biblischen und einem griechischen Begriff von Wahrheit zu unterscheiden! Daß auch amerikanische Theologen wie Gregory Baum, Daniel Callahan und Michael Novak besonders aufs Korn genommen werden, überrascht nicht weiter: Hildebrand wendet sich ja zunächst an ein amerikanisches Publikum, dem er – zu Recht oder zu Unrecht – eine besondere Anfälligkeit für den Fortschrittsgedanken, für die Ideologie des Progressismus zuschreibt. In einer vehementen und breiten Attacke auf »Teilhard de Chardins neue Religion« findet Hildebrands Schrift ihren Abschluß.

#### *Heißt Neu- und Umdenken: die Glaubenssubstanz preisgeben?*

Im Gegensatz zu Hildebrands Methode der Schwarz-Weiß-Malerei und der pauschalen Verurteilung von »Irrtümern« und »Irrlehren« möchten wir ausdrücklich feststellen, daß man mit ihm in manchen Punkten, wie der Beurteilung der »Enge« und des »Legalismus« einer früheren Epoche, des »Beamtentums« vieler Priester, eines gewissen »Pontifikalismus«, ja in der Verurteilung von »Legalismus, Verknöcherung und des Mißbrauchs von Autorität« durch-

aus einig gehen kann. Aber der Widerspruch stellt sich da ein, wo Hildebrand den »Neuerern«, die sich im Einklang mit dem Konzil um eine Metanoia und ein Aggiornamento der Kirche bemühen, nun einfach als Hauptmotiv unterschiebt, sie wollten um jeden Preis – auch um jenen der Preisgabe der eigentlichen Glaubenssubstanz und der Verleugung des sogenannten sensus supernaturalis – fortschrittlich und zeitgemäß sein. Für Hildebrand ist es eine ausgemachte Sache, daß diese »Progressisten« bereit seien, sich dem historischen Relativismus, dem Evolutionismus und Progressivismus, dem Wissenschaftsfetischismus, dem Immanentismus, dem sogenannten Amoralismus und schließlich einem »falschen Irenismus« zu verschreiben.

Diese Warnungen und Angriffe verfehlen aber ihr eigentliches Ziel. Sie treffen höchstens eine Attrappe, eine gedanklich konstruierte Abstraktion, irgendwelchen Ismus, nicht aber die konkreten Menschen, die in Wirklichkeit anders denken und empfinden, als Hildebrand sich vorstellt. Was liegt z. B. dem von ihm angeprangerten »Amoralismus« anders zugrunde als das Bemühen, einen »legalistischen und negativistischen Moralismus« zu überwinden, der sich im ängstlichen Beobachten von Rezepten erschöpft, dabei aber das fundamentale Gebot der Liebe zu Gott im Nächsten praktisch vergißt? Das meint vielleicht auch Hildebrand selbst, aber warum werden dann bei ihm die ernstgemeinten Besorgnisse gleich zu Verdächtigungen der »anderen«, der Gegner? So gut wie er möchten auch sie »sentire cum ecclesia«. Freilich tragen sie dabei dem Umstand Rechnung, daß gerade durch das Zweite Vatikanische Konzil das Selbstverständnis der Kirche entscheidend erweitert und gleichzeitig vertieft worden ist. Das aber heißt: die Kirche als das durch die Zeit wandernde Volk Gottes, als eine Gemeinschaft von Menschen, die sich mit der ganzen Menschheit solidarisch fühlen. Davon ist bei Hildebrand noch herzlich wenig zu spüren.

*Auch der heilsgeschichtliche Aspekt, der dem Konzil doch so sehr am Herzen lag, kommt ebenfalls merkwürdigerweise kaum zur Geltung. Dann begreift man aber auch, wenn er die geschichtliche Dimension nur negativ – als relativierenden Historismus – erfaßt, dabei aber die Geschichtlichkeit der Kirche – sie steht in der Zeit und geht durch die Zeit – nicht ernst nimmt. Sonst hätte er aus der biblischen Mahnung, die »Zeichen der Zeit zu erkennen«, bestimmte Konsequenzen ziehen müssen, nicht im Sinne eines religiös-traditionalistisch verbrämten Immobilismus, sondern zugunsten einer größeren Offenheit und Beweglichkeit.*

Nachdenklich stimmt außerdem die Vernachlässigung der vielfältigen Impulse, die von der modernen katholischen Bibeltheologie und Bibel-exegese ausgehen. Denn die paar Seiten über »Verba Christi« und die Entmythologisierung werden dem Problem nicht gerecht. Was man im Grunde vermißt, ist die Orientierung an der

Heiligen Schrift, die doch gerade durch das Konzil von neuem mit aller Eindringlichkeit in die Mitte des Glaubens der Kirche gerückt worden ist.

### *Ist das Risiko des Ökumenismus und des Dialogs zu groß?*

Auch noch eine andere Tatsache will Hildebrand nicht genügend ernst nehmen, die wir jeden Tag neu erfahren können: daß es außerhalb der römisch-katholischen Kirche noch Millionen von Menschen gibt, die, auf den Namen Christi getauft, sich zu ihm als dem einzigen Herrn und zur Einheit seiner Kirche bekennen. Diesen »getrennten Brüdern« gegenüber eine »Öffnung« versucht und eingeleitet zu haben, ist das erstaunliche Wagnis des Zweiten Vatikanums.

*Wer auch nur ein wenig von dem Geist dieses vom Konzil offiziell proklamierten »Ökumenismus« in sich aufgenommen hat, wird erschüttert sein über Hildebrands Ausführungen, die überall nur Gefahren wittern und vor Irrtümern warnen, so vor dem »falschen Irenismus«, ohne zuerst den echten Geist der Brüderlichkeit gebührend gewürdigt und ernst genommen zu haben.*

Freilich setzt diese Haltung eine ebenfalls vom Konzil empfohlene Bereitschaft zum Dialog mit den anderen Menschen (Christen, Juden, Heiden, selbst Kommunisten und Atheisten!) voraus. Daß auch Hildebrand theoretisch um diese Notwendigkeit weiß, zeigt sich in einem besondern Kapitel seines Buches. Bezeichnenderweise verfällt es aber schon im Titel – »Der Dialog und seine Gefahren« – wieder dem Mißtrauen und der Negation. Ein gewisses Risiko birgt ja jedes echte Gespräch in sich, weil es immer auch ein Abenteuer ist, bei dem man nicht mit absoluter Sicherheit weiß, wie und in welcher »Verfassung« man von der erlebten Begegnung zurückkehren wird. Und trotzdem müssen wir diesen Dialog wagen, aus der konkreten gesellschaftlichen Situation heraus, in die wir als Menschen von heute hineingestellt sind.

*Statt Streitschriften gegeneinander zu schreiben, müßte man sich in unserm Fall zu jenem Dialog zusammenfinden, den Hildebrand merkwürdigerweise nicht zu kennen scheint, nämlich zum innerkirchlichen Dialog, der allerdings noch heikler ist als jener mit den »andern«. Das wäre der Ort, wo die Besorgnisse und Befürchtungen Hildebrands vertieft, geklärt oder eben auch – wie wir hoffen – abgebaut und beseitigt werden könnten. Versäumt man aber die Gelegenheit zu echter Auseinandersetzung (Diskussionspunkte bietet Hildebrands Schrift in Hülle und Fülle), so darf man sich nicht wundern, wenn innerhalb der nachkonziliaren Kirche Unruhe, ja Verwirrung um sich greift. Dann würde ja jener Zustand eintreten, den zu bekämpfen Hildebrand sich anheischig macht – leider mit einer Schrift, die eher das Gegenteil bewirkt und von den sturen Reaktionen und Integralisten als Rechtfertigung*

ihrer eigenen Verhaltens mißbraucht werden kann.

### Johannes XXIII. übersehen ...

War es nicht gerade Johannes XXIII. - merkwürdigerweise von Hildebrand kaum am Rande erwähnt -, der in seiner denkwürdigen Ansprache zur Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils ausdrücklich vor den Unglückspropheten gewarnt hat, vor jenen, die »zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein rechtes Urteil walten lassen«. Ihnen gibt Papst Johannes die treffende Antwort: »Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde.« Aus dieser Sicht muß das Aggiornamento ernst genommen und vollzogen werden, auf allen Rängen der Hierarchie und in allen Schichten des Gottesvolkes. Dann braucht man auch vor dem »Trojanischen Pferd« Hildebrands wahrhaftig nicht länger Angst zu haben.

Alfred Stoecklin

## Hinweise

Rolf Zerfaß, Dr. theol., geb. 1934. Studium der Philosophie und Theologie in Trier, Innsbruck und Passau. Veröffentlichte u. a. *Die Rolle der Lesung im Stundengebet*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 13 (1963), und *Lektorendienst* (1965).

Jean de la Croix Kaelin, Dr. theol., geb. 1918. Dominikaner. Seit 1966 Lehrbeauftragter an der Universität Fribourg. Veröffentlichte u. a. *Traité des Lois de Saint Thomas, L'Eglise face à la régulation des naissances*.

Norbert Wetzel, geb. 1936. Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck, zum Priester geweiht 1962. Seit 1963 Mitarbeiter am Notruf der Frankfurter Telefonseelsorge. Gehört zum Frankfurter Oratorium.

Ergänzend zu den Stellungnahmen zu »*Humanae vitae*« im Forum weisen wir auf folgende Literatur zum Thema hin:

Beiträge in *Diakonia*:

Auszug aus: M. NOVAK, *Eheliche Praxis - Kirchliche Lehre* (erschieden 1966 im Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz) in: 1 (1966) 48-55; JOHN T. NOONAN, *Die Autoritätsbeweise in Fragen des Wuchers und der Empfängnisverhütung*, in: 1 (1966) 79-106; das hier häufig zitierte Buch von J. T. NOONAN, *Contraception*, erscheint im Frühjahr 1969 im Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, in deutscher Ausgabe.

ALOIS MÜLLER, *Eheliche Keuschheit*, in: 1 (1966) 171-172,

JOSEF MARIA REUSS, *Zur derzeitigen Ehepastoral*, in: 1 (1966) 234-236; ders., *Soll man auf eine päpstliche Entscheidung über die Empfängnisregelung drängen?*, in: 2 (1967) 193-224.

FRANZ BÖCKLE, Ausführlicher Literaturbericht zu *Literatur zu Ehefragen*, in: 2 (1967) 187-192. *Umfrage unter niederländischen katholischen Intellektuellen zu einigen Aspekten des praktischen Ehelebens*, in: 1 (1966) 55-58;

Weitere Literatur zum Thema der Enzyklika »*Humanae vitae*«:

THOMAS ROBERTS (Hrsg.), *Empfängnisverhütung in der christlichen Ehe*, Mainz 1966;

JOSEF MARIA REUSS, *Verantwortete Elternschaft*, Mainz 1967;

AMBROSIOUS KARL RUF, *Die Ehe-Enzyklika »Humanae vitae«*, in: *Wort und Antwort* 9 (1968) 129-137;

OTTO H. PESCH, *Über die Verbindlichkeit päpstlicher Enzykliken*, in: *Wort und Antwort* 9 (1968) 138-146; beide soeben erschienen.

Alle Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz.

Die Redaktion weist darauf hin, daß eine Leserzuschrift zu dem Forum »Soll der Priester ein frommer Mann sein«, wegen Platzmangels erst in Heft 6/1968 abgedruckt wird. Die Redaktion ist für jede Leserzuschrift sehr dankbar und wird diese, soweit dies möglich ist, jeweils auch veröffentlichen.